

Einsatzbericht Bosnien

Antje Bergemann

Kurs: F08.1

Kursleitung: Isolde Göttler



Sanitätsdienst in der Malteser Ambulanz „Donum Dei“ in Medjugorje, Bosnien-Herzegowina

Supa
MEDUGORJE

In meiner Freizeit engagiere ich mich ehrenamtlich im Malteser Hilfsdienst Berlin als Einsatzsanitäterin bei Großveranstaltungen.

In meinem fünfwöchigen Wahleinsatz auf der Rettungswache habe ich nebenher durch Kollegen bei den Maltesern erfahren, dass der Verein auch im Ausland sanitätsdienstliche Projekte betreibt. Zu der Zeit wurden gerade Sanitäter für die Malteser Ambulanz in dem Wallfahrtsort Medjugorje gesucht. Und da ich gern einmal im Ausland arbeiten wollte und der vierwöchige Urlaub vor der Tür stand, habe ich mich aus Neugier dafür gemeldet.

In diesem Bericht möchte ich erzählen, was mich dort nach nur einer Woche Vorbereitungszeit erwartete, wie es mir gefiel und was mich faszinierte.

Der 28. März war für mich ein recht spannender Tag. Vorher bin ich nie länger als einen Tag allein im



Ausland gewesen und war noch nie geflogen. Und dennoch war ich eher gespannt, ob das, was ich mir da vorher zusammen organisierte, funktionieren würde, als dass mich die Sache ängstigte.

Also startete ich in den frühen Morgenstunden am Flughafen Tegel.

Ein kurzer Umstieg in München und schon saß ich in der kleinen klapprigen Maschine, die mich vorerst nach Kroatien flog. Dort gelandet, musste ich nach sechs unglaublich langen aber wetterbedingt echt angenehmen Wartestunden mit dem Bus weiter nach Bosnien. Nur hatte ich arge Probleme, den richtigen Bus zu finden und für diesen dann auch noch ein Ticket zu erwerben, denn viele der Leute konnten oder wollten mir nicht helfen, nicht zuletzt wegen fehlender Kommunikationsmöglichkeiten. Doch dank der ausreichenden Wartezeit und meinem ungebrochenen Willen schaffte ich es und erreichte abends um 23 Uhr endlich die Malteser Ambulanz „Donum Dei“ in Medjugorje. Dort empfing mich unsere Einsatzleiterin Helga Recht-Gerdes. Nach einem kurzen „Hallo“ einigten wir uns darauf, dass sie mir am nächsten Tag alles zeigen würde und ich heute vorerst nur kurz die obere Etage des Hauses kennenlernen würde, welche als Unterkunft für die deutschen Sanitäter dient. Gut so, denn ich merkte, wie die Reise an meinen Kräften zerrte.

Am nächsten Tag stand ich pünktlich kurz vor 9 Uhr unten in der Ambulanz und Helga begann mit mir den



Rundgang. Die Ambulanz hat eine „Empfangshalle“, an die sich hinter einer Tür der Flur mit drei Behandlungsräumen, dem Einsatzleitungsbüro und einem Lagerraum anschließt. „Hier im Büro gehen die Notrufe ein und dann müsst ihr meistens die Patienten mit dem KTW holen fahren.“ erklärte sie mir. Wir sollen diese dann zur Ambulanz bringen, damit der Arzt und die

Schwester diesen behandeln können. Das Arzt-Schwester-Team kommt übrigens immer aus Bosnien, was mich sofort an meine Kommunikationsprobleme in Kroatien erinnerte. Aber, wie sich in den ersten

Diensten herausstellte, konnte immer irgendetwas (Arzt, Schwester, Einsatzleitung, Sanitäter, Angehörige...) die gerade akut benötigte Sprache sprechen und so vermitteln. Schließlich kamen die Pilger ja auch aus aller Welt. Und außerdem war mir mit unserem Nursing-English-Kurs aus der Schule auch sehr geholfen.

Im Anschluss an unseren kleinen Rundgang zeigte mir Hermann, der Gatte unserer Einsatzleiterin, unser Einzugsgebiet im Rahmen einer kleinen Rundfahrt. Die wichtigsten Hotels und Pensionen, Einkaufsmöglichkeiten und gute Restaurants, Kreuz- und Erscheinungsberg, welche die Pilger zu ihren Prozessionen erklimmen und nicht zuletzt den Dreh- und Angelpunkt in Medjugorje - die Kirche, wo von früh morgens bis spät abends laut und leise gebetet wurde. Das ganze war für mich anfangs sehr befremdlich und alles wirkte so friedlich, dass ich mir nur schwer vorstellen konnte, wie sich meine Dienste in den nächsten zwölf Tagen gestalten würden. Und da die sanitätsdienstliche Teamaufteilung durch Personalmangel noch in den Sternen stand, sah mein Dienstplan vorerst tägliche 12-Stunden-Dienste vor.



Meine Aufgaben bestanden darin, dem Arzt und der Schwester zu assistieren, die Räume fit zu halten und Patienten zu empfangen. Nebenher musste, aufgrund eines Einbruchs in der Winterperiode, in der die Ambulanz geschlossen bleibt, immer wieder mal etwas nebenher erledigt werden wie z.B. Materialchecks, Einkäufe, Reparaturen usw.



Das Telefon klingelte in den ersten zwei Tagen nur einmal aufgrund eines Einsatzes am Erscheinungsberg. Also blieb es vorerst ruhig. Erst am dritten Tag fand ich heraus, wieso das so ist: In den Vorjahren eröffnete die Ambulanz immer erst einen Monat später, so dass unsere frühzeitige Ankunft noch nicht weitgehend bekannt war. Doch das änderte sich schlagartig innerhalb der

nächsten Tage und so war ich froh, dass neben Helga, Hermann und mir noch ein weiteres Sanitätsteam aus drei Leuten nachkam. Einer von ihnen hieß Arndt. Er war und blieb fortan mein Teampartner.

Ab jetzt war es auch möglich, im Team einen freien Vor- oder Nachmittag zu genießen, um Bosniens wunderschöne Landschaft zu erkunden oder in Mostar sowohl eine der größten Kliniken als auch die letzten Überreste des Krieges anzuschauen.



Ein besonderes Erlebnis hatte ich am fünften Tag. Arndt und ich plauderten gerade am KTW vor der Ambulanz bei einem bosnischen Kaffee, als das Telefon klingelte. Auf dem Kreuzberg gäbe es eine verletzte Frau, die sich nicht mehr bewegt, so meldete Helga und wir fahren los. Die engen Straßen vollgestopft mit den Reisebussen und die Sondersignal-Resistenz der Bosnier erschwerten uns die Anfahrt immens. So erreichten wir den nur vier Kilometer entfernten Berg erst nach 20 Minuten. Auch sind die „naturbelassenen“ Pilgerwege sind nicht gerade hilfreich bei



Aufstieg und Rettung, aber das kann man nicht ändern. Bei der Patientin angekommen, meldeten wir eine ca. 40jährige Italienerin, die gestürzt war. Sie war wach, aber nur desorientiert konversations- und vor Schmerzen kaum bewegungsfähig. Umstehende versuchten zu übersetzen und so stellte sich raus, dass die Patientin beckenabwärts nur noch Kribbeln spürte. Nach einem kurzen Bodycheck stellten wir fest, dass sie sich womöglich den linken Oberschenkel gebrochen hat, in der Hoffnung, dass die Wirbelsäule nichts abbekommen hatte. Zur Sicherheit beschlossen wir dennoch, die Patientin via Schaufeltrage auf die Vakuummatratze zu immobilisieren. Eigentlich bin ich im Umgang

mit diesen Materialien geübt, aber wann musste ich diese schon jemals an einem felsigen Berghang in unserer ebenen Flachlandheimat einsetzen? Nie! Doch dann, nach kurzer Vorgehensabsprache und Erstversorgung, lief unerwarteter Weise alles ganz reibungslos. Dank der übersetzenden Umstehenden, Arndt's sehr gesundem Menschenverstand und klarer Anweisungen, war es tatsächlich möglich, die Patientin so schmerz- und bewegungsarm wie nur möglich in den KTW zu verladen und sie schleunigst der Ärztin vorzustellen. Diese zögerte nicht lange und wies uns an, die Patientin ins sieben Kilometer entfernte Gesundheitszentrum von Citluk zu bringen. Dort angekommen, erwartete ich einen Schockraum oder ähnliches. Nein, weit gefehlt. Citluk erweckte zwar äußerlich diesen Eindruck eines netten Hauses, doch einmal durch die Tür getreten, glaubt man, Beelitz Heilstätten sei wieder in Betrieb. Und das war nicht das letzte Mal, dass ich mir bewusst wurde, wie weit Deutschland der medizinische Versorgung in Bosnien voraus ist.



Zum Ende unserer Dienste mussten wir routinemäßig natürlich auch die Ambulanzräume und den KTW desinfizieren, bevor wir die Ambulanz um 21 Uhr schlossen. Anschließend gingen wir gemeinsam essen, spazierten noch eine Runde durch den Ort oder fielen einfach müde und geschafft ins Bett. Ganz besonders sind mir die Osterfeiertage im



Gedächtnis, an denen wir die Abende in gemütlicher Runde bei einem Umtrunk ausklingen ließen und die Stimmung kaum herzlicher sein konnte.

Insgesamt habe ich in Bosnien eine wahnsinnig schöne, aber auch lehrreiche

Zeit erlebt und hoffe sehr, diesen Einsatz nächstes Jahr wiederholen zu dürfen.

